



Dr. Axel Klausmeier, Direktor der Stiftung Berliner Mauer /
Foto: Gesa Simons

Editorial

Zum Gedenken am historischen Ort

Geschichte lehrt den Wert von Demokratie und zeigt die Folgen politischen Unrechts

Es ist ein wesentliches Charakteristikum von Gedenkstätten, dass sie historisch-politische Bildungsarbeit an historischen Orten ermöglichen. Gedenkstätten sind Kristallisationspunkte der Demokratiebildung. Sie liegen außerhalb von klassischen Bildungseinrichtungen, sondern vielmehr an Orten einstigen politischen Unrechts und/oder wichtiger historischer Ereignisse. Und somit an Orten wie der Bernauer Straße und der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde, an denen sich dramatische individuelle Schicksale während der Zeit der deutschen Teilung ereignet haben. Hier verbindet sich die materielle Überlieferung am historischen Ort mit politischer Bildungsarbeit, mit Seminaren und Führungen sowie mit Zeitzeugengesprächen. Diese unterschiedlichen Aspekte ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern eindrückliche Zugänge zu historischen Themen und individuellen Schicksalen. Gedenkstättenarbeit vermittelt den Wert der Freiheit. Dieses Heft erlaubt schlaglichtartige Einblicke in und Annäherungen an die Erinnerungs- und Gedenkarbeit der Stiftung Berliner Mauer. Ich wünsche Ihnen eine an Erkenntnissen reiche Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen, Ihr Axel Klausmeier

13. August 2011 - 50 Jahre Mauerbau

Gedenkveranstaltung am historischen Ort in der Bernauer Straße

Die Gedenkstätte Berliner Mauer war am 13. August 2011 Ort der zentralen Gedenkveranstaltung der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Berlin. In Anwesenheit von Bundespräsident Christian Wulff, Bundeskanzlerin Angela Merkel, des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Klaus Wowereit, Kulturstaatsminister Bernd Neumann und weiteren hochrangigen Vertretern der Bundesrepublik, der Opferverbände sowie Angehörigen und Freunden von Mauertoten, wurde der Opfer von Mauer und Teilung gedacht.

Die Stiftung Berliner Mauer und Kulturprojekte Berlin haben im Vorfeld dieses Gedenktages bereits schon das ganze Jahr mit verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen an 50 Jahre Mauerbau erinnert. Das Gedenken am Tag des Mauerbaus hat bereits in der Nacht zum 13. August mit der Lesung der Biografien von Mauertoten begonnen, was bundesweit bei Deutschlandradio Kultur übertragen wurde. In der Kapelle der Versöhnung konnten von Mitternacht bis morgens die Geschichten der Menschen gehört werden, die an der Berliner Mauer ums Leben kamen. Die Gedenkfeier am 13. August 2011 war den Opfern von Mauer und Teilung gewidmet. An sie erinnert auch die neue Außenausstellung (Seite 4), deren zweiter Teil an diesem Tag vom Bundespräsidenten eröffnet wurde.

In der Kapelle der Versöhnung hielt Pfarrer Manfred Fischer die Andacht zum Tag des Mauerbaus. Nach der Kranzniederlegung am Denkmal haben der Förderverein Berliner Mauer und die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG)

gemeinsam zu einer Schweigeminute aufgerufen: „Eine Minute für die Freiheit, im Gedenken der Opfer von Mauer und kommunistischer Gewaltherrschaft, in Erinnerung an die mutigen und gewaltfreien Bürger, die die SED-Diktatur stürzten“. Neben der evangelischen Kirche, der BVG und dem Einzelhandelsverband haben sich zahlreiche Einrichtungen und Institutionen daran beteiligt.

Am Nachmittag des 13. August wurde ein umfangreiches Programm auf dem gesamten Gelände der Gedenkstätte, auf einer Bühne

und entlang der Bernauer Straße, angeboten. Auf einer „Infomeile der Zeitgeschichte“ konnten sich Besucher über die Arbeit von Opferverbänden, Grenzlandmuseen, Gedenk- und Erinnerungsstätten sowie zahlreicher weiterer Initiativen informieren. In einem Zeitzeugencafé befragten Jugendliche Zeitzeugen zu den Auswirkungen des Mauerbaus und am Abend fand ein Open-Air-Kino statt. Mehr als 30.000 Menschen besuchten an diesem Tag die Gedenkstätte. Es wurde darüber in den Medien international berichtet.



Staatsminister Bernd Neumann, Bundespräsident Christian Wulff, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, Stiftungsdirektor Dr. Axel Klausmeier, der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert (v.l.n.r.) / Foto: Gesa Simons

„Gedenktage und Rituale sind Orientierungsbojen im Meer des Vergessens“

Gedenken hat heute vielfältige Formen. In der Kapelle der Versöhnung wird regelmäßig um 12 Uhr in einer kurzen Andacht an das Schicksal eines Maueropfers erinnert. Was bedeutet dieses Gedenken heute an dem historischen Ort, auf dem früheren Todesstreifen in der Bernauer Straße?

So sehr auch der historische Ort in der Bernauer Straße durch Relikte der Mauer seine Authentizität erhält, geht Gedenken über Bewahren von Spuren hinaus. In unserer jüdisch-christlichen Tradition ist für das Erinnern eines Menschen entscheidend, dass sein Name immer wieder aufs Neue von nachfolgenden Generationen ausgesprochen und seine persönliche Geschichte erzählt wird. Das ist der Kern der Mauertotenandacht.



Kapelle der Versöhnung am 13. August 2011 / Foto: Gesa Simons

Welche Rolle hat in der Gedenkstätte Berliner Mauer die Kapelle der Versöhnung, die genau an der Stelle errichtet wurde, an der die gesprengte Versöhnungskirche gestanden hatte?

Das Bild der fallenden Versöhnungskirche ist eine der Ikonen des Schreckens der Mauer weltweit und zeigt, was die Mauer für die Menschen bedeutet hat. Aber die Gewaltherrschaft der SED wurde in der Friedlichen Revolution von 1989 gebrochen. Der Freiheitswille war stärker. So wie die zerstörerischen Kräfte kommunistischer Gewaltherrschaft in der Kirchensprengung Ausdruck fanden, sollen die Lebenskraft und der Freiheitswille, die Gott in jeden Menschen gegeben hat, mit Errichtung der Kapelle gewürdigt werden. Die Kapelle der Versöhnung ist das Gegenbild zur Kirchensprengung. Was an Geschichtswissen in den Themenstationen der Gedenkstätte vermittelt wird, kann bei einem Besuch in der Kapelle als dem Ort der Einkehr verinnerlicht werden. Die Kapelle ist gewissermaßen die Seele der Gedenkstätte.

Die Andachten an den Jahrestagen, dem Tag des Mauerbaus am 13. August und dem Tag des Mauerfalls am 9. November, sind feste Bestandteile der Gedenkstätte Berliner Mauer. Wie wichtig sind solche festen Rituale, zu denen auch die Kränze und das Entzünden von Kerzen gehört?

Wenn der Bundespräsident und die Bundeskanzlerin und der Regierende Bürgermeister an der Andacht in der Kapelle der Versöhnung teilnehmen, bekommt die Gedenkstätte damit eine internationale Öffentlichkeit und ihre Bedeutung wird in Stadt und Land deutlich. Das ist auch eine Würdigung für die Opfer, die sich oft mit ihren Sorgen missverstanden und allein gelassen fühlen. Die Andachten in der Kapelle geben dem Gedenken Dauer und Form. Die Gedenktage sind Merkmale für eine Gesellschaft, die täglich mit neuen Fragen und Problemen konfrontiert ist, diesen Abschnitt unserer Geschichte in Erinnerung zu halten. Gedenktage und Rituale sind Orientierungsbojen im Meer des Vergessens.

Kann Gedenken auch bedeuten, auf Gedanken zu kommen, also soll uns das Gedenken auch das Verstehen erleichtern und uns vielleicht zu einem besseren Denken und Handeln anregen?

Eine Gedenkstätte wird auf Dauer nur Bestand haben, wenn sie für die Menschen heute eine Bedeutung hat. Das schließt den Respekt vor den Leiden der Opfer ein. Allerdings überschreitet das die Grenze eines lokalen und rein historischen Verständnisses. Was hier und damals geschehen ist, hat Folgen und Bedeutung für morgen und andere Orte in der Welt auch. Deshalb kommen viele ausländische Besucher und junge Menschen gerade in die Bernauer Straße. Wir wissen aus Gesprächen in der Kapelle und aus unseren Gästebüchern, dass viele ermutigt in ihren Alltag zurückkehren. Was für uns Geschichte ist, ist für andere, beispielsweise in Korea oder Ägypten, Gegenwart.



Pfarrer Manfred Fischer und Bundespräsident Christian Wulff / Foto: Gesa Simons

Die Gedenkstätte Berliner Mauer ist noch nicht fertig. Die Erweiterung hat aber inzwischen sehr konkrete Formen und ist als Erinnerungsort sehr gut angenommen, mit dem Fenster des Gedenkens, dem Denkmal und den Zeichen für die vielen menschlichen Schicksale. Wird das ausreichen, um auch in Zukunft an die Geschichte von Mauer und Teilung angemessen zu erinnern?
Nein. Nach meiner Meinung, kann die Gedenk-

stätte Berliner Mauer nie wirklich fertig sein. So wie die denkmalgeschützten Spuren ständiger Pflege bedürfen, braucht auch unsere Bildungs- und Zeitzeugenarbeit ständig neue Ideen, um auf eine sich dramatisch verändernde gesellschaftliche Umwelt angemessen zu reagieren. Sonst verödet die Gedenkstätte zu einem Ort des Rückblicks und verfällt. Unsere Gedenkstätte ist vor allem ein kultureller Ort, welcher im lebendigen Austausch mit den Formen und Stilen der Gegenwartskultur stehen muss. Da aber die Anlage das ganze Jahr, Tag und Nacht und mitten in der Stadt frei zugänglich ist, hat dieser lebendige Austausch eine Eigendynamik. Die angestellten Mitarbeiter und bürgerschaftlich engagierten Mitglieder des Fördervereins können sich deshalb nie auf dem erreichten Niveau ausruhen. Ich bin gewiss, dass sich die Gedenkstätte über kurz oder lang als würdiger Ort des Weltkulturerbes erweisen wird.



Andacht in der Kapelle der Versöhnung am 13. August 2011/ Foto: Gesa Simons



Kapelle der Versöhnung / Foto: George König

ÖFFNUNGSZEITEN

Kapelle der Versöhnung
Dienstag - Sonntag
10:00 Uhr - 17:00 Uhr

TAG DES MAUERFALLS 9. NOVEMBER 2011

10.00 Uhr Posaunenruf an der Hinterlandmauer
In Kooperation mit dem Bürgerbüro e.V
und der Versöhnungsgemeinde

10.30 Uhr Andacht in der Kapelle der Versöhnung
Pfarrer Manfred Fischer
Gesang: Rose Louis-Rudek
Lesung: Mansour Rahim und Mostafa Mokhtari

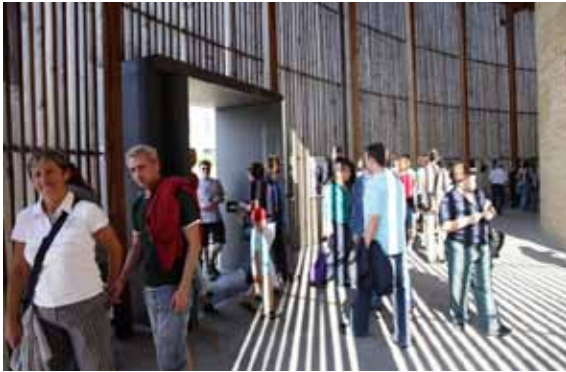
11.00 Uhr Entzünden von Kerzen am Denkmal
In Erinnerung an die Friedliche Revolution
und den Mauerfall im Herbst 1989



Beiratsvorsitzender Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel / Foto: Gesa Simons



Mehr als 30.000 Besucher waren am 13. August 2011 in der Gedenkstätte Berliner Mauer / Foto: Gesa Simons



Großes Interesse an der Kapelle der Versöhnung / Foto: Gesa Simons



Gedenken an die Opfer von Mauer und Teilung / Foto: Gesa Simons



Außenminister Guido Westerwelle mit dem ehemaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher / Foto: Gesa Simons



Stiftungsdirektor Dr. Axel Klausmeier, Bundespräsident Christian Wulff, NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und der Regierende Bürgermeister Klaus Wowerreit / Foto: Gesa Simons



Beeindruckende Erzählungen im Zeitzeugencafe / Foto: Gesa Simons



Die Gedenkveranstaltung und die Erinnerung an den Tag des Mauerbaus bewegte viele Menschen / Foto: Gesa Simons



Tanzperformance „Between the Bricks“ auf dem neuen Teil der Außenausstellung, der am 13. August eröffnet wurde / Foto: Gesa Simons

Eröffnung des neuen Ausstellungsbereiches

„Die Zerstörung der Stadt“ und „Der Bau der Mauer“

Am 13. August konnte unter großer Beteiligung des Publikums der zweite Abschnitt des neuen Gedenkstättenareals mit zwei Ausstellungsbereichen der Öffentlichkeit übergeben werden. Im Bereich B „Die Zerstörung der Stadt“ werden die Geschichten erzählt, die die Bernauer Straße im kollektiven Gedächtnis verankert hat: die Fluchten der Menschen aus den Grenzhäusern. Für dieses Thema wurden die Keller eines Grenzhäuses freigelegt und hier werden die damit verknüpften Geschichten wieder lebendig: neben den Fluchtgeschichten das Leben an der Grenze vor dem Mauerbau, die Zwangsausiedlungen 1961 und der Abriss der Gebäude Mitte der sechziger Jahre. Die Umrisse der Grenzhäuser sind nachgezeichnet, damit die individuellen Geschichten den verschwundenen Gebäuden zugeordnet werden können. Weitere Themen sind in diesem Bereich die Sprengung der Versöhnungskirche und die Fluchtbewegung. Es werden die verschiedenen Wege dargestellt, auf denen Flüchtlinge versuchten, nach West-Berlin zu gelangen. Hierzu gehören auch die Fluchten durch die Kanalisation und der Bau von Fluchttunneln. Die unterirdischen Fluchttunnel sind, ebenso wie der Grundriss der gesprengten Kirche, im Gelände sichtbar. Im Bereich C „Der Bau der Mauer“ werden zwei Themen aufgegriffen. Der Mauerbau war ein seit 1961 andauernder Prozess, der erst 1989 endete. Weil Flüchtlinge immer neue Möglichkeiten fanden, die DDR zu verlassen, mussten die Grenzanlagen ununterbrochen ausgebaut werden. Außerdem wird die fast vergessene Überwachung des Grenzvorfeldes thematisiert. Hierzu gehört einerseits die Überwachung der Bewohner im Grenzgebiet, andererseits aber auch die Beteiligung vieler Bürger am Grenzregime.

Dr. Gerd Sälter



Ausstellungsbereich entlang der Bernauer Straße Ecke Ackerstraße / Foto: Susanne Muhle



Sondage von zerstörten Grenzhäusern in der Bernauer Straße / Foto: Susanne Muhle



Markierung des ursprünglichen Mauerverlaufs in der Bernauer Straße / Foto: George König



Sarah Bornhorst / Elena Demke (Hrsg.), Die Berliner Mauer. Quellen, Fragen, Kontexte (Werkstatt DDR-Geschichte für die Schule 4), Berlin 2011.

Die Berliner Mauer

Neuer Band der Reihe „DDR-Geschichte für die Schule“

Die Stiftung Berliner Mauer hat den 50. Jahrestag des Mauerbaus zum Anlass genommen, gemeinsam mit dem Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) eine speziell auf die Bedürfnisse des Schulunterrichts zugeschnittene Publikation zum Thema „Berliner Mauer“ herauszugeben. Die Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer bietet kompakte Einführungstexte, kommentierte Quellen und weiterführende Methodentexte sowie eine umfangreiche kommentierte Zusammenstellung didaktischer Materialien und Websites. Sie ist als vierter Band der Reihe „DDR-Geschichte für die Schule“ des LStU erschienen und kann kostenlos über die Gedenkstätte Berliner Mauer bezogen werden.

Sarah Bornhorst / Elena Demke

Stelen markieren die Orte des schrecklichen Geschehens und sollen „vertikale Stolpersteine“ sein

„Seit 1966 gibt es für unsere Familie kein Weihnachten mehr.“ Diese Äußerung der Schwester von Karl-Heinz Kube bei der Übergabe einer Erinnerungsstele für ihren Bruder am Mauerweg lässt die unstillbare Trauer der Familie über diesen Schicksalsschlag erahnen. Der 17-jährige Karl-Heinz Kube aus dem südlich von Berlin gelegenen Ruhlsdorf war am 16. Dezember 1966 bei einem Fluchtversuch in der Nähe des Teltower Hafens erschossen worden. Die Stelen für ihn und ein weiteres Fluchtopfer, Peter Mädler, wurden am 8. August vom Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg und vom Regierenden Bürgermeister von Berlin der Öffentlichkeit übergeben. Zum 50. Jahrestag des Mauerbaus wurden solche Erinnerungsstelen für insgesamt 50 Todesopfer entlang der ehemaligen Grenze, insbesondere am so genannten Außenring zwischen dem DDR-Bezirk Potsdam und West-Berlin, in der Nähe der Orte, an denen sie erschossen wurden oder tödlich verunglückten, errichtet. Die Idee, entlang des Mauerweges rund um West-Berlin die Orte des tödlichen Geschehens zu markieren und die Geschichten der Opfer zu erzählen, stammt vom Ehrenvorsitzenden des Fördervereins Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde Harald Fiss. Im November 2009 wurden am südlichen Stadtrand die ersten Stelen für drei Todesopfer durch die Stiftung Berliner Mauer errichtet. In diesem Jahr konnte das Vorhaben, die Ereignisse am historischen Ort im wahrsten Sinne des Wortes „erfahrbar“ zu machen, nun umfassend realisiert werden. Brandenburg und Berlin stellten die Mittel für die Umsetzung des Projektes zur Verfügung. Inzwischen sind an 29 Standorten die Erinnerungszeichen für 50 Menschen aufgestellt worden.



Übergabe der Stelen in Teltow / Foto: Andrea Neumann



Einweihung der Stelen für Lothar Lehmann und Erna Kelm am Fähranleger in Sacrow / Foto: Hans-Hermann Hertle

Sie markieren die Orte des schrecklichen Geschehens und sollen „vertikale Stolpersteine“ sein, wie der Direktor der Stiftung bei der Veranstaltung in Teltow sagte. Die bisherigen Reaktionen zeigen, dass das dezentrale Konzept zur Erinnerung an die Geschichte von Mauer und Teilung, das durch die Aufstellung der Stelen weitere Orte entlang der ehemaligen Grenze einbezieht, seine Wirkung entfaltet. Radfahrer und Spaziergänger bleiben stehen, nehmen die Ereignisse zur Kenntnis und kommen miteinander ins Gespräch. Dieses kann auch kontrovers sein, wie die Auseinandersetzungen um die Stele für Lothar Hennig, einen ehemaligen Bewohner von Sacrow, zeigen. Der 21-Jährige wurde für einen Flüchtling gehalten und im November 1975 vor dem Konsum des Dorfes erschossen. Die Auseinandersetzung, ob an seinen Tod in Sacrow erinnert werden soll, obwohl er auch für die Stasi gespitzelt hat, verdeutlicht die Komplexität und Notwendigkeit von Geschichtsaufarbeitung. Auch wenn seine Informationstätigkeit für das MfS kritisch zu hinterfragen ist, bleibt sein Tod ein Verbrechen.

Für die Geschwister von Lothar Hennig sind die Erinnerungen an den Tod ihres Bruders ebenso belastend wie für die von Karl-Heinz Kube und die Angehörigen der anderen Todesopfer. Für sie ist es tröstlich, dass an das Unrecht und den Tod ihrer Verwandten nicht nur in der Gedenkstätte erinnert wird, sondern auch an den Orten ihres Todes.

Zur Erinnerung an die Todesopfer, deren Leben an der innerstädtischen Grenze ausgelöscht wurde, wird das Konzept der Geschichtsmemle aufgegriffen. Am ehemaligen Gröbenufer (heute May-Ayim-Ufer) in Kreuzberg und an

der Klemkestraße in Pankow sind bereits entsprechende Tafeln mit den Namen der Opfer errichtet worden. Weitere Tafeln werden im Laufe der nächsten Monate erarbeitet und entlang der ehemaligen Grenze aufgestellt. Die Markierung der Todesorte sowie das Totenbuch, das im Gedenkraum des Bundestages im Marie-Elisabeth-Lüders Haus ab dem 9. November 2011 ausgelegt wird, bieten wie das Fenster des Gedenkens oder die täglichen Andachten für ein Todesopfer in der Kapelle der Versöhnung unterschiedliche Zugänge zur Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den Schicksalen der Opfer.

Dr. Maria Nooke



Spaziergänger informieren sich über den Tod von Eduard Wroblewski / Foto: Maria Nooke

Theaterszenen zur Flucht

„Mit der S-Bahn in den Westen“ im Bahnhof Friedrichstraße

Am 13. und 14. August 2011 erlebte das Publikum in der Ladenpassage des Bahnhofs Friedrichstraße eine besondere Veranstaltung der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde: In Erinnerung an den Bau der Mauer vor 50 Jahren und anlässlich der Ausstellung „Der geteilte Bahnhof“ der Kulturprojekte Berlin wurden die Theaterszenen „Mit der S-Bahn in den Westen“ aufgeführt. Die Szenen entstanden unter der Regie von Georg Piller und wurden von den Schauspieler/innen Saskia Kästner, Frank Roder und Lale Weisshaar dargestellt. Sie basieren auf Zeitzeugenberichten und historischen Dokumenten. Das Publikum war begeistert etwa von der ungewöhnlichen Geschichte einer Ost-Berliner Französischlehrerin, die eine französische Schulklasse zum Grenzbahnhof Friedrichstraße begleitete und auf Grund eines Missverständnisses mit dem Grenzer Gelegenheit zum Einsteigen in den Zug nach Westen erhielt. Mit Spannung wurde auch die Geschichte eines Lokomotivführers verfolgt, der mit einem ganzen S-Bahn-Zug mit 25 Personen an Bord die Sperranlagen durchbrach. Er hatte sich genau ausgerechnet, wie er im Lauf der Fahrt den Druck der Bremsanlage reduzieren musste, damit vor der Grenze überhaupt kein Bremsdruck mehr vorhanden war und der Zug vom Zugführer nicht

mittels Notbremse gestoppt werden konnte. Die Schauspieler/innen zogen das Publikum mit ihren Szenen in den Bann. Um sie versammelten sich bei jeder Aufführung Trauben von Menschen und viele von ihnen hatten das Bedürfnis, über eigene Erlebnisse mit der Berliner S-Bahn zu sprechen.



Theaterszenen „Mit der S-Bahn in den Westen“ im Bahnhof Friedrichstraße / Foto: Jonas Beck



Theaterszenen „Mit der S-Bahn in den Westen“ im Bahnhof Friedrichstraße / Foto: Jonas Beck

Sonderausstellung

„Verschwunden und Vergessen. Flüchtlingslager in West-Berlin“

Die Sonderausstellung „Verschwunden und Vergessen. Flüchtlingslager in West-Berlin“ widmet sich den über 90 Flüchtlingslagern, die in den 1950er und 60er Jahren in West-Berlin zeitweise für DDR-Flüchtlinge existierten. Heute ist die Mehrzahl der Lager verschwunden und vergessen.

Herzstück der Sonderausstellung ist eine begehbare Karte, die Informationen zu den Flüchtlingslagern zusammenträgt. Daneben werden unbekannte Fotos, Dokumente und historische Filmaufnahmen gezeigt. An einer Medienstation berichten Zeitzeugen über das Leben in den Notunterkünften.

Die Sonderausstellung ist bis zum 30.12.2011 in der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde zu sehen.



Sonderausstellung „Verschwunden und Vergessen. Flüchtlingslager in West-Berlin“ / Foto: Jonas Beck

Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde

Marienfelder Allee 66/80
12277 Berlin

Öffnungszeiten: Di - So 10:00 - 18:00 Uhr.
Eintritt frei.

Tel.: +49 (0)30 - 75 00 84 00
Fax: +49 (0)30 - 75 44 66 34
Email: info@notaufnahmelager-berlin.de

Gedenkstätte Berliner Mauer

Dokumentationstentrum
Bernauer Str. 111
13355 Berlin

Besucherzentrum
Bernauer Straße 111
13355 Berlin

Tel.: +49 (0)30 467 98 66-66
Fax: +49 (0)30 467 98 66-77

Email: info@berliner-mauer-gedenkstaette.de